

**Siegfried Kracauer: Geschichte – Vor den letzten Dingen
(= Werke in neun Bänden, Bd. 4), hg. v. Ingrid Belke unter
Mitarbeit von Sabine Biebl, Berlin: Suhrkamp Verlag 2009,
645 S., ISBN: 978-3-518-58344-9, EUR 54,00.
(Tobias Ebbrecht)**

Nach acht Jahren Exil in Frankreich erreichte Siegfried Kracauer zusammen mit seiner Frau Lili Ende April 1941 New York. Hier baute sich der bekannte Filmkritiker der Weimarer Republik, studierter Architekt und Publizist soziologischer Studien und philosophischer Abhandlungen eine neue Existenz auf. Er veröffentlichte in englischer Sprache die Bücher *From Caligari to Hitler – A Psychological History of the German Film* (1947) und *Theory of the Film. The Redemption of Physical Reality* (1960). Bis zu seinem plötzlichen Tod mit 77 Jahren am 26. November 1966 beschäftigte er sich intensiv mit Geschichte. Das geplante Buch *History – The Last Things Before the Last* konnte er jedoch nicht mehr vollenden. Es wurde aus bereits fertiggestellten Kapiteln und umfangreichen Entwürfen und Notizen rekonstruiert und erst 1969 posthum im Verlag Oxford University Press in New York veröffentlicht. 1971 erschien erstmals eine von Karsten Witte vorgelegte deutsche Übersetzung des Buches als Band 4 der gesammelten Schriften im Suhrkamp Verlag. Abgesehen von einer in Folge von Kracauers 100. Geburtstag Ende der 1980er Jahre einsetzenden Kracauer-Renaissance in den USA, blieb sein Geschichtsbuch über eine filmwissenschaftliche Fachöffentlichkeit hinaus bis heute wenig beachtet. Dabei kann es als Schlüsselwerk von Kracauers Denken gelten, von dessen Überlegungen aus auch seine anderen amerikanischen Arbeiten sowie seine Vorkriegspublikationen in einem besonderen Licht erscheinen. Im Rahmen der von Inka Mülder-Bach und Ingrid Belke herausgegebenen Neuedition von Kracauers gesammelten Werken im Suhrkamp Verlag ist nun mit dem vorliegenden Band eine mit zahlreichen Anmerkungen versehene und von Jürgen Schröder überarbeitete Übersetzung von *Geschichte – Vor den letzten Dingen* erschienen.

Kracauer hatte das Buch, wie auch seine anderen in den USA entstandenen Werke, in Englisch verfasst, obwohl ihm beispielsweise der mit ihm befreundete Philosoph Theodor W. Adorno, der im Spätherbst 1949 nach Deutschland an die Universität in Frankfurt am Main zurückgekehrt war, empfohlen hatte, in Deutsch zu schreiben. Doch wie die umfangreichen Nachbemerkungen zur Neuerscheinung deutlich machen, bestanden Kracauers Vorarbeiten zum Geschichtsbuch nicht

zuletzt in einer sehr intensiven Auseinandersetzung mit der angloamerikanischen Geschichtswissenschaft, wenngleich in seine Erstellungsphase auch prägende Begegnungen mit jungen Wissenschaftlern aus dem Umfeld der westdeutschen Forschungsgruppe „Poetik und Hermeneutik“ fielen. Gleichzeitig entwickelte Kracauer im Geschichtsbuch überraschende Analogien zwischen Geschichtsschreibung und fotografischen Medien und griff dafür auf seine früheren Forschungen, insbesondere aus der *Theorie des Films*, zurück. Daher ist das Buch auch heute noch nicht nur für Historiker und Historikerinnen interessant, sondern bietet auch für andere Disziplinen, insbesondere die Film- und Kulturwissenschaft sowie die Philosophie, produktive Anknüpfungspunkte.

Das Werk selbst besteht aus acht Kapiteln, die von einer Einführung und einem Epilog eingerahmt sind. Die Einführung positioniert Kracauers Interesse an der Geschichte als Reflexion der menschlichen Existenzweise im modernen Zeitalter: „Doch so, wie die Welt zusammenrückt – virtuell sind wir allgegenwärtig –, so weitet sie sich, jeder Kontrolle entzogen, auch aus. [...] Die sich daraus ergebende Ungewißheit über die Gestalt der Dinge und die Richtungen, die einzuschlagen wären, wird noch erhöht durch den partiellen Zerfall unseres Ideensystems.“ (S. 13) Daran anknüpfend formuliert er dann seine These von den Ähnlichkeiten zwischen der Tätigkeit des Historikers und der des Fotografen. Beiden sei es möglich, „auf den Schauplatz gegenwärtigen Geschehens mit Distanz zu blicken“ (S. 12). In den beiden ersten Kapiteln entwickelt Kracauer diese These weiter. Dabei diskutiert er in „*Die Natur*“ zunächst, inwiefern Geschichte den Künsten oder den Wissenschaften zuzurechnen sei. Im Rekurs auf den sowjetischen Filmemacher Sergej Eisenstein und dessen Montagetheorie weist Kracauer in diesem Kontext auf die Notwendigkeit der Geschichtsschreibung hin, verschiedene Faktoren darzustellen und eine Geschichte (story) zu erzählen. Dies bringt ihn zu einem für den weiteren Verlauf der Untersuchung bedeutsamen Aspekt, zur „Frage der geschichtlichen Zeit“ (S. 47).

Im Kapitel „*Der historische Ansatz*“ wendet sich Kracauer der „fundamentale[n] Analogie zwischen der Geschichtsschreibung und den photographischen Medien“ (S. 68) zu. Dafür greift er auf eine Definition aus seiner *Theorie des Films* zurück, dass nämlich die Formgebung das realistische Vorhaben des Fotografen stützen müsse. So gleiche der Fotograf einem „phantasiebegabten Leser“ (S. 66) und weniger einem sich ausdrückenden Künstler. Zentral ist dafür die Arbeit mit dem Material, die „Affinität zum Unbestimmten“ (S. 70). Dies hebt er in Bezug auf den historischen Ansatz hervor: „In genauer Analogie zum photographischen Ansatz bewahrheitet sich der ‚historische Ansatz‘ nur, wenn die spontane Intuition des Historikers mit seiner Loyalität gegenüber den Tatsachen nicht in Widerspruch gerät, sondern umgekehrt seiner Einfühlung und

Versenkung in das Beweismaterial zugute kommt.“ (S. 67) Im anschließenden Kapitel „*Gegenwart-Interesse*“ problematisiert Kracauer darum einen Zugang zur Vergangenheit, die diese nicht zum Sprechen bringt, sondern die eigene Gegenwart auf die Geschichte (zurück-)projiziert. Eine solche Herangehensweise, und hier kritisiert Kracauer vor allem den britischen Historiker R. G. Collingwood, stelle das Material nach den Interessen der Gegenwart des Historikers zusammen und wechsele damit wiederum von der realistischen zur formgebenden Tendenz.

Im Kapitel „*Die Reise des Historikers*“ formuliert Kracauer dieses notwendige Changieren zwischen Distanz und Nähe, zwischen Reflexion der eigenen Position und dem Eintauchen in die geschichtliche Vergangenheit weiter aus. Dazu ruft er eine Figur auf, die unweigerlich an seine eigene Biografie denken lässt, die des „Exilierten, der als Erwachsener aus seinem Land vertrieben wurde oder es freiwillig verließ.“ Nach Kracauer ist die „wahre Existenzweise des Exilierten [...] die eines Fremden.“ Das gilt auch für den Historiker: „Nur in diesem Zustand der Selbstausslöschung oder Heimatlosigkeit kann der Historiker mit dem Material, das ihm am Herzen liegt, vertraulich verkehren.“ (S. 95 f.) Kracauer spricht von „einer Art aktiver Passivität“ (S. 97), die dieses Verhältnis zu den geschichtlichen Quellen präge, und es ist unverkennbar, dass bereits durch den hier anklingenden Erfahrungsmodus ein wichtiges Thema der folgenden Kapitel anklingt, die Paradoxie des Zeitbegriffs, die Wechselbeziehung zwischen chronologischer und diskontinuierlicher Zeiterfahrung, die die unterschiedlichen Perspektiven des Geschichtsbuches bündelt.

Dafür ist insbesondere die Unterscheidung in Mikro- und Makrogeschichte bedeutsam, die Kracauer im fünften Kapitel „*Die Struktur des historischen Universums*“ vornimmt. Dazu greift er wieder auf ein Motiv zurück, mit dem er sich im Kontext der fotografischen Medien vielfach beschäftigt hatte. Wie die filmische Großaufnahme, so mache auch der historiographische Blick auf das Detail, durch Vergrößerung die Mikrogeschichte hinter der Totale der Makrogeschichte sichtbar. Wie der Film versuche auch Geschichtsschreibung „unter die Oberfläche zu gelangen und die weniger zudringlichen, weniger sichtbaren“ (S. 136) Vorgänge zu durchdringen. Dadurch könne die Allgemeinheit und Abstraktheit der Makrogeschichte durchbrochen werden. Solcherart werden dann Momente sichtbar, die gerade indem sie sich der Eindeutigkeit entziehen, ein Bild des Ganzen vorstellbar werden lassen.

Diese Reflexion über die vergrößernde Kraft des Kleinen durch die Großaufnahme bringt Kracauer unter anderem zu Proust. Bei ihm findet er Zeitatome und Erinnerungsbilder, die die

mikroskopischen Einheiten zu Großaufnahmen vergrößern. Dies leitet über zur Auseinandersetzung mit der geschichtlichen Zeit in den drei letzten Kapiteln des Buches: „*Ahasver oder das Rätsel der Zeit*“, „*Allgemeine Geschichte und ästhetischer Ansatz*“ und „*Der Vorraum*“. Als Symbol für die Durchschreitung der diskontinuierlichen und von Brüchen charakterisierten Zeiträume wählt Kracauer die Legendenfigur des ‚ewig wandernden Juden‘ Ahasvers, „denn er allein hatte in der gesamten Geschichte unfreiwillig Gelegenheit, den Prozeß des Werdens und Vergehens an sich zu erfahren“ (S. 174). Der Bezug auf die Figur des Ahasver verstärkt einen weiteren wichtigen Gedanken, der bereits in Kracauers früheren Überlegungen zur Fotografie und zum Film eine Rolle spielte. Es ist dies Kracauers Bestreben, die Erinnerung an die Toten dem Vergessen zu entreißen. Die heterogene und diskontinuierliche Struktur des historischen Universums mache einen anderen Blick auf Geschichte notwendig.

Am Ende des Buches ruft Kracauer – im Anschluss an Kafka – noch eine andere Figur auf: Sancho Pansa, den er einen „utopischen Charakter“ nennt. Der Ort, für den Pansa in dieser Konstellation steht, ist das „Utopia des Dazwischen“, das auch Kracauer in seinen Werken umkreist (S. 238). Dieser Raum gehört einem vermittelnden Bereich an, den er den „Vorraum“ nennt und von dem aus er versucht, die Wirklichkeit zu fassen. Geschichte und Film haben darin gleichermaßen als „Vorraum-Bewohner“ (S. 236) ihren Platz. Die Verortung im Vorraum erfolgt aus der Perspektive der Philosophie oder der Kunst, die die „letzten Dinge“ – grundlegende Erkenntnisse über die menschliche Existenz – zum Gegenstand ihrer Betrachtungen machen. Auch diesbezüglich stellt Kracauer eine Analogie mit dem Film her: Der Film und die Fotografie machen mit der Wirklichkeit vertraut. Als solche helfen sie, Abstraktheit zu überwinden, und ermöglichen, die Zwischenräume des Denkens zu erkunden.

Solche Zwischenräume des Denkens finden auch eine Entsprechung in der fragmentarischen Struktur des in unterschiedlichen Stadien der Fertigstellung überlieferten Werkes. Vor seinem Tod hatte Kracauer die Kapitel I, II, III und IV sowie die erste Hälfte des Kapitels V und nahezu vollständig auch das Kapitel VIII fertigstellen können. Die Entstehungsgeschichte des Werkes wurde von den Herausgeberinnen sorgfältig recherchiert. Sie erschließt sich – wie auch zahlreiche textimmanente Bezugnahmen Kracauers zu seinen eigenen Arbeiten und denen anderer Theoretiker – den Leserinnen und Lesern durch einen umfangreichen Anmerkungsapparat. Zu zahlreichen Stichworten, Absätzen, Personen und Formulierungen in Kracauers Text finden sich auf fast einhundert Seiten weiterführende Informationen, durch die sowohl die Arbeitsprozesse Kracauers nachzuverfolgen sind als auch das Projekt in seinem zeitgenössischen geistig-kulturellen Kontext positionierbar wird. Ferner wurden Faksimiles von thematischen Skizzen,

Synopsen und korrigierten Typoskripten als Belege für Kracauers sehr genaue Arbeitsweise während der Konzeption des Buches beigelegt. Im Anhang befinden sich außerdem das Vorwort seines Kollegen Paul Oskar Kristeller zur Originalausgabe, sein in das Geschichtsbuch eingegangener und noch zu Lebzeiten veröffentlichter Aufsatz „*Time and History*“ im englischen Original, das Diskussionsprotokoll einer Tagung der Forschungsgruppe „Poetik und Hermeneutik“, bei der Kracauer vorgetragen hatte, und der Nachruf Theodor W. Adornos. Die gelungene Zusammenstellung dieser Dokumente sowie natürlich das nun wieder neu zu lesende Buch mitsamt den kontextualisierenden Anmerkungen bieten vielfältiges Material für eine neue Auseinandersetzung mit Kracauers Vorraum-Denken. Allerdings sollte auch weiterhin die deutsche Erstübersetzung, die an einigen Stellen eine stärkere terminologische Verbundenheit zur Kritischen Theorie erahnen lässt, in die Diskussion mit einbezogen werden – und ebenso die Originalausgabe in englischer Sprache, in welcher Kracauer seine Gedanken durchaus absichtsvoll formuliert hatte.

Zitiervorschlag:

Tobias Ebbrecht: Rezension von: Siegfried Kracauer: Geschichte – Vor den letzten Dingen (= Werke in neun Bänden, Bd. 4), hg. von Ingrid Belke unter Mitarbeit von Sabine Biebl, Berlin: Suhrkamp Verlag 2009, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 4.Jg., 2010, Nr. 7, S.1-5, online unter http://medaon.de/pdf/R_Ebbrecht-7-2010.pdf [dd.mm.yyyy].